

entgegensehen. Vergebens ließen die Wiener jede Nacht Raketen aufsteigen, um den sehnlichst erwarteten Hülfsstruppen, wenn sie etwa schon in der Nähe wären, ein Zeichen der Noth zu geben; aber es folgte kein Zeichen der Erkennung. Während die Wiener nun ihren Untergang erwarteten, bemerkten sie im türkischen Lager eine ungewöhnliche Bewegung, und schlossen daraus die Annäherung der Hülfe. So war es auch. In der Nacht des 9. September beantwortete eine vom Kalenberg aufsteigende Raketengarbe die vom Stephansthurme sich wieder erhebenden Nothzeichen, und Abends 5 Uhr am 11. September zeigten sich auf den Höhen des Kalenberges die ersten befreundeten Truppen. Alles, was noch gehen konnte, eilte auf die Böden der Häuser, auf Thürme und Wälle, um sich an dem seit 9 Wochen lang erschten Anblicke zu weiden, und nun in die Kirchen, um Gott für die nahe Rettung zu danken.

Auf Leopolds dringenden Hülferuf waren der Kurfürst Johann Georg III. mit seinen Sachsen, der Fürst von Waldeck mit fränkischen und schwäbischen Truppen, und der König Johann Sobieski herbeigeilt, so daß das ganze Heer nun über 64,000 Mann stark war, freilich nur schwach gegen die Türkenmacht, aber von einem Muthe befeelt, der bei den Türken, die nur als Sclaven fechten mußten, nicht gesunden wurde. Am 12. September zogen sich die langen Reihen der christlichen Schaaren von den waldigen Anhöhen des Kalenbergs in die Ebene herab, schlugen die Türken aus den umliegenden Dörfern zurück, und rückten der Stadt immer näher, auf welche die Feinde unausgesetzt ein fürchterliches Feuer unterhielten. Sobieski führte den rechten Flügel. Als er vor sich die zahlreiche Reiterei der Türken erblickte, konnte er seinem Muthe nicht länger gebieten. Er hieb wie der Blitz mit seinen polnischen Reitern in sie ein, wurde aber umringt, und war in dringender Gefahr. Mit lauter Stimme rief er die Deutschen zu Hülfe, die sich geschwind auf den Feind stürzten, und ihn heranschieben, und nun flohen die Türken, denen solche Tapferkeit fremd war, von allen Seiten.

Aber diese Gefechte schienen nur das Vorpiel zu dem allgemeinen Angriffe zu sein, den die Verbündeten am folgenden Tage auf das türkische Heer unternehmen wollten. Als die Heerführer eben berathschlagten, ob man noch diesen Abend einen Angriff machen, oder bis morgen warten wollte, brachte man die Nachricht, daß sich die Türken bereits in voller Flucht befänden, und ihr ganzes Lager in Stich gelassen hätten. Wirklich hatten schon die ersten Gefechte ihnen eine solche Furcht eingejagt, daß sie keine Schlacht erst begehrten; ihre Muthlosigkeit rührte besonders von dem Mangel an Lebensmitteln her; denn sie hatten unklug genug die ganze Umgegend verwüthet, und was ja noch übrig war, theilte Kara Mustapha mit solcher Rargheit aus, daß sie halb verhungern mußten.

Im Lager fand man außer den reichen Zelten und 300 Kanonen eine reichliche Beute, die auf 10 Millionen geschätzt wurde. Das Zelt des Großveziers allein war 400,000 Rthlr. werth, und in der Kriegskasse lagen 2 Millionen. Alles wurde unter die Verbündeten getheilt. Keiner derselben erntete mehr Dank und Ruhm als der tapfere Polenkönig Sobieski, der von dem dankbaren Volke fast erdrückt wurde. Er selbst schrieb darüber an seine Gattin: „Das ganze feindliche Lager, nebst dem Geschütze und unschätzbaren